

Melanie Misamer

Machtsensibilität in der Sozialen Arbeit

Grundwissen für reflektiertes Handeln

Kohlhammer

Kohlhammer

Die Autorin

Dr. Melanie Misamer ist Sozialforscherin auf dem Gebiet der Machtforschung und -theoriebildung sowie Professorin am Gesundheitscampus Göttingen. Nach dem Studium Sozialer Arbeit promovierte sie im Fach Pädagogische Psychologie und arbeitete in verschiedenen Praxisfeldern. Ihre multidisziplinäre Forschung mündete im dimensionalen Machtkonzept und Macht als neutralem Potenzial, das auf die eine oder andere Weise eingesetzt werden kann. Auf dieser Basis entwickelte sie das Handlungskonzept Machtsensibilität, das in asymmetrischen Situationen den »schwächeren Part« absichert und partizipativ stärkt.

Melanie Misamer

Machtsensibilität in der Sozialen Arbeit

Grundwissen für reflektiertes Handeln

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechteinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-042185-1

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-042186-8

epub: ISBN 978-3-17-042187-5

Vorwort

Macht wird meist negativ verstanden – machiavellistisch-missbräuchlich – als Zwang, im Zweifel auch gegen den Willen und zum Nachteil anderer. Diese Idee von Machtmissbrauch (mit dem Bestreben, andere ohnmächtig zu machen) zeigt sich in klassischen Definitionen bei Weber oder Schmitt. Das ist allerdings nur eine Seite von Macht. Theoretisch und empirisch ist für verschiedene Kontexte (für die Soziale Arbeit, in Organisationen, für die Kindheitspädagogik und in der Schule) heute belegt, dass Macht differenzierter ist und nicht nur zum Nachteil oder gegen den Willen anderer mit Zwang angewendet werden kann. Sie kann ebenso konstruktiv (partizipativ, ermächtigend) zum Nutzen anderer angewendet werden, etwa dadurch, dass anderen Möglichkeiten zur Teilhabe, zur Eigeninitiative und zur Selbstermächtigung ermöglicht werden. In dieser Lesart ist Macht nicht nur im negativen Sinne mit Machtmissbrauch gleichzusetzen, sondern sozialpsychologisch (im Sinne des sozialen Einflusses auf andere) zunächst als Einwirken auf andere zu verstehen. Damit ist Macht nicht per se negativ, sondern zunächst ein neutrales Potenzial, das auf die eine oder andere Weise angewendet werden kann.

Die Art, wie Macht angewendet wird, hat nicht nur Einfluss auf die, auf die Macht ausgeübt wird, sondern auch auf die, die Macht ausüben. Denn Macht hat ein hohes Eigenwirkpotenzial und das schon vor der Anwendung (Korruptionsgefahr). Diese Tendenz stellte Baron John Emerich Edward Dalberg-Acton vor über 100 Jahren bereits fest, als er sagte »Power tends to corrupt, and absolute power corrupts absolutely«. Wichtig ist daher die Vermittlung einer Machtsensibilität bei Personen, die sich (bereits jetzt oder später) in Machtpositionen gegenüber anderen befinden, wie das bei Studierenden bzw. Berufstätigen Sozialer Arbeit der Fall ist. Machtsensibilität beschreibt eine konstitutive Empfindsamkeit gegenüber der Machtanwendung und beinhaltet ein Wissen um den eigenen Status, um mögliche Korruptionsmechanismen und das Eigenwirkpotenzial von Macht, um unterschiedliche Wahrnehmungen der Machtanwendung je nachdem, wo jemand steht, sowie verschiedene sozialpsychologische Fallstricke der eigenen Wahrnehmung. Ein großer Schutzfaktor, Macht nicht destruktiv einzusetzen, sind (berufsethische) Prinzipien.

Studierende und Berufstätige Sozialer Arbeit befinden sich (bereits jetzt oder später) in einer Machtposition gegenüber besonders vulnerablen Gruppen unserer Gesellschaft. Das wird im Studium und in der Praxis noch nicht ausreichend thematisiert und reflektiert. Eine Sensibilisierung gegenüber dem eigenen Status, der eigenen Machtanwendung und deren Auswirkungen ist wichtig und sollte daher Thema in jedem Sozialarbeitsstudium sein. Das sage nicht nur ich, auch Praktikerrinnen und Praktiker finden das Thema wichtig:

- Rückmeldung 1:** »Dieses Thema sollte im Studium wesentlich mehr Beachtung finden.«
- Rückmeldung 2:** »In der Sozialen Arbeit findet sehr viel Machtmissbrauch statt, je ausgelieferter und hilfloser die Klientinnen und Klienten sind, desto mehr. Die zuständigen Ämter [...] haben dabei einen sehr großen Anteil. Wie wohnungslose Menschen teilweise behandelt werden, wenn sie beim Sozialamt um Hilfe bitten, ist unfassbar.«
- Rückmeldung 3:** »Macht, Ungleichheit, Intersektionalität, Mehrfachdiskriminierung etc. und die eigene Position im Machtgefüge werden im Studium der Sozialen Arbeit nicht immer ausreichend thematisiert.«
- Rückmeldung 4:** »Seminare und Kurse zu Selbstreflexion (und Supervision) für Sozialarbeitende sollten in jedem Semester und an jeder Uni/FH, die Sozialarbeitende ausbildet, angeboten werden, damit die Machtsensibilität gestärkt wird« (Unveröffentlichte Umfrage zum Thema »Machtsensibilität«, 2022; Antworten wurden einheitlich gegendert).

»Problematisch wird Macht dort, wo Professionelle der Sozialen Arbeit Hilfesuchende als Person abwerten, sie manipulieren, ihrer Würde berauben und die eigene Macht als Herrschaftsmittel missbrauchen. Soziale Arbeit muss sensibel mit Macht und Machtstrukturen umgehen« (DBSH, 2014, 26).

Der Fokus dieses Buchs

Obwohl Macht auch (aber nicht nur) durch gegenseitige Dynamiken und sozialpolitische Geschehen bedingt wird, liegt der Fokus in diesem Buch hauptsächlich auf der Machtanwendung durch Sozialarbeitende gegenüber Adressierten und der Wirkung von Ohnmachtsgefühlen auf Adressierte, um für eine bewusst konstruktiv-partizipative Machtanwendung zu sensibilisieren.

Die Inhalte dieses Buches zeigen einen zwar interdisziplinären, jedoch dennoch speziellen Ausschnitt des Machtkonstrukts (das in sich hochkomplex ist). Aus diesem Grund wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Dieses Buch lädt Lesende ein, interdisziplinäre Informationen über Macht und ihre Dynamiken nicht nur zu kennen und über sie nachzudenken, sondern sie über den Tellerrand dieses Buches hinaus weiterzudenken.

Ich danke Helene Helmbrecht und Lena Hennecken für ihre Recherchen zu Themen dieses Buches. Auch danke ich meinem geschätzten Kollegen, Oliver Kestel, für sein Geleitwort aus Sicht der Rechtswissenschaften.

Melanie Misamer, Göttingen

Geleitwort

Machtsensibilität aus Perspektive der Rechtswissenschaften

Im Rahmen der IFSW-Generalversammlung und der IASSW-Generalversammlung im Juli 2014 wurde folgende globale Definition von Sozialer Arbeit beschlossen:

»Soziale Arbeit ist ein praxisorientierter Beruf und eine wissenschaftliche Disziplin, die den gesellschaftlichen Wandel und die Entwicklung, den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert. Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der kollektiven Verantwortung und der Achtung der Vielfalt sind zentrale Elemente der Sozialen Arbeit. Untermauert von Theorien der Sozialarbeit, Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und indigenem Wissen, engagiert Sozialarbeit Menschen und Strukturen, um sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen und das Wohlbefinden zu steigern. Die obige Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene erweitert werden.«

Dabei ist ein übergeordnetes Prinzip, Motivation und Rechtfertigung für Soziale Arbeit das Eintreten und die Wahrung von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit.

Kodifizierte Menschenrechte sind sowohl auf internationaler, als auch nationaler Ebene zu finden. Der Katalog der Grundrechte, der sich am Anfang des Grundgesetzes findet, enthält eine ganze Reihe allgemeiner Menschenrechte – also Rechte, auf die sich berufen werden kann, unabhängig von Nationalität oder Herkunft: das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 Abs. 1 GG), das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit und das Recht auf Freiheit der Person (Art. 2 Abs. 2 GG). Grundrechte schützen den Freiheitsraum des und der Einzelnen vor Übergriffen der öffentlichen Gewalt, es sind Abwehrrechte des Bürgers und der Bürgerin gegen den Staat. Aufgrund der vielfältigen Handlungsfelder Sozialer Arbeit einerseits und das Eintreten für Menschenrechte andererseits, bewegt sich Soziale Arbeit in diesem – auch von Machteinflüssen geprägten – Spannungsfeld. Insofern ist es umso bedeutsamer für Soziale Arbeit, Machtsensibilität zu entwickeln und verantwortungsvoll mit Macht und Ohnmacht umzugehen. Dies gilt nicht nur für Handlungsfelder, die unmittelbare Zwangskontexte zum Gegenstand haben (z.B. Soziale Arbeit in Justizvollzugsanstalten, Inobhutnahmen), sondern auch in der »alltäglichen« Sozialen Arbeit, die in der Regel durch einen Wissensvorsprung gegenüber den Adressierten geprägt ist.

Daher ist es für Sozialarbeitende von umso größerer Bedeutung, sich mit dem Thema Machtausübung, Machtsensibilität und einer kritischen Reflexion zu diesen Aspekten intensiv auseinanderzusetzen. Einerseits schon während des Studiums der

Sozialen Arbeit, aber auch kontinuierlich während der Berufsausübung. Das vorliegende Buch kann für diese Reflexionspraxis ein Fundament sein.

Oliver Kestel, Göttingen

Inhalt

Vorwort	5
Geleitwort	7
Abkürzungs-, Begriffs- und Wegweiserverzeichnis	11
Einführung: Soziale Arbeit und ihr Bezug zur Macht	12
1 Um was geht es bei Macht?	18
1.1 Was ist Macht und wie funktioniert sie?	19
1.2 Warum sind Machtstrukturen gesellschaftlich notwendig? ...	28
1.3 Interdisziplinär-historischer Abriss zur Macht	30
1.4 Konstruktive und destruktive Machtnutzung	34
1.5 Die dunkle und die helle Triade	39
1.6 Das Macht-Paradox: Warum Macht korrumpieren kann	42
1.7 Praktisch zusammengefasst	57
2 Um was geht es bei Ohnmacht?	59
2.1 Was bewirkt Ohnmacht?	60
2.2 Auswirkungen auf die körperliche und psychische Gesundheit	62
2.3 Die erlernte Hilflosigkeit: Geringe Selbstwirksamkeit und Ohnmacht	65
2.4 Das Ohnmächtig-Machen in der Praxis	69
2.4.1 Beispiele auf systemischer Ebene	71
2.4.2 Beispiele auf Gruppenebene	75
2.4.3 Beispiele auf individueller Ebene	83
2.5 Druck erzeugt Gegendruck	93
2.6 Praktisch zusammengefasst	95
3 Um was geht es bei der Machtsensibilität?	97
3.1 Wie entwickelt sich Machtsensibilität?	98
3.1.1 Wissen um den eigenen Status	100
3.1.2 Wissen um das Eigenwirkpotenzial von Macht	102
3.1.3 Wissen um unterschiedliche Wahrnehmungen der Machtanwendung	103

3.1.4	Wissen um sozialpsychologische Fallstricke der Wahrnehmung	105
3.1.5	Wissen um Korruptionierungsmechanismen	111
3.1.6	Wissen um Prinzipien zur Orientierung in Zweifelsfragen	112
3.1.7	(Selbst-)Verantwortung übernehmen und Rollenklarheit gewinnen	115
3.2	Was bewirkt Machtsensibilität?	119
3.3	Was hat Macht mit Vertrauen und Gerechtigkeit zu tun?	122
3.4	Wie kann Macht sinnvoll für Adressierte genutzt werden? ...	129
3.5	Selbstreflexion und die Macht über sich selbst	132
3.6	Sensibel für Habitus und Diversität?	134
3.7	Machtsensibilität, ein Schutz vor Machtkorruption?	139
3.8	Praktisch zusammengefasst	141
4	Wie lässt sich Macht in der Sozialen Arbeit konstruktiv nutzen?	143
4.1	Warum die Soziale Arbeit Macht differenziert sehen muss ..	144
4.2	Eigene Anker setzen: Prinzipien und Macht	145
4.3	Konstruktive Macht langfristig gedacht	147
4.4	Eine kleine Methodensammlung: Partizipative Strategien in der Praxis	149
4.4.1	Brücken bauen: Wege für andere bereiten	149
4.4.2	Das Prinzip der kleinen Schritte: Wie es Beppo Straßenkehrer macht	151
4.4.3	Alternativen statt Vorgaben: Wie Alternativen Motivation und Partizipation fördern	152
4.4.4	Prosoziale Verhaltensweisen im täglichen Miteinander: Anderen freiwillig nutzen	153
4.4.5	Das Prinzip Heldin/Held des Alltags: Jede und jeder kann es sein	154
4.4.6	Das Prinzip Stärke statt Macht: Eine neue Form von Autorität stellt sich vor	156
4.4.7	Win-Win-Situationen herstellen: Wie alle Seiten etwas davon haben können	157
4.4.8	Hilfe zur Selbsthilfe: Soziale Arbeit macht sich überflüssig	158
5	Erlebnisse aus der Praxis: Zum Umgang mit Macht in der Arbeitspraxis	160
	Literaturverzeichnis	165
	Anhang	180

Abkürzungs-, Begriffs- und Wegweiserverzeichnis

Abgekürzte feststehende Begriffe

DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.
IASSW	International Association of Schools of Social Work
IFSW	International Federation of Social Workers

Geschlechtsneutral gekürzte Begriffe

Adressierte	Adressaten und Adressatinnen Sozialer Arbeit
Sozialarbeitende	Studierende Sozialer Arbeit, Berufstätige in der Sozialen Arbeit, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen
Versuchspersonen	Probanden und Probandinnen wissenschaftlicher Untersuchungen

Wegweiser mit Sketchnotes

Methode für die praktische Anwendung



Anregung zum Nachdenken über die eigene Haltung



Definition/Begriffsbestimmung



Zusammenfassung der Inhalte



Das ist aus Sicht von Theorie und Forschung zu empfehlen, weil es positive Konsequenzen hat.



Wichtige Information



Einführung: Soziale Arbeit und ihr Bezug zur Macht



Das Handlungskonzept Machtsensibilität

Machtsensibilität beschreibt eine konstitutive Empfindsamkeit gegenüber der Machtanwendung. Sie beinhaltet ein Wissen um

- den eigenen Status,
- mögliche Korrumptierungsmechanismen,
- das Eigenwirktpotenzial von Macht,
- divergierende Wahrnehmungen der Machtanwendung je nach Standpunkt,
- sozialpsychologische Fallstricke der eigenen Wahrnehmung (Misamer & Henneken, 2022, S. 197).

Denkt nicht jeder, eine Idee davon zu haben, was Macht ist? Und doch ist es schwierig, Macht zu beschreiben, wenn man dazu aufgefordert wird. Denn Macht ist bislang eher ein wenig behandeltes Thema in der Sozialen Arbeit (Wolff, 2019). Noch schwieriger ist es, einzuschätzen, was Sie als Studierende Sozialer Arbeit oder Berufstätige in der Sozialen Arbeit über Macht und den Status der Sozialarbeitenden wissen sollten. Das ergab eine Umfrage in einer berufsspezifischen Großgruppe sozialer Netzwerke (über 19.000 Mitglieder, November 2020). Es gab – gemessen an der Mitgliederzahl und der sonstigen Beteiligung bei Threads – sehr wenige, aber dafür versierte Antworten. Sie zeigen, dass eine Beschäftigung mit dem Machtthema nicht nur abstrakte Theorie ist, sondern für die Arbeitspraxis relevant ist. Es wurde gefragt: *Was sollten Sozialarbeitende über ihren Status als »Sozialarbeitende« und über ihre Macht gegenüber Adressierten unbedingt wissen?*

Einige exemplarische Antworten

1. »Ich würde sagen, es fängt damit an sich einzugestehen, dass man Macht hat und damit auch zwangsläufig ausübt.«
2. »Wir gestalten Biographien, im Guten wie im Bösen [...].«
3. »Sozialarbeitende, die bestreiten bei ihrer Arbeit Macht auszuüben, machen mir Sorgen. Wir können nur dann fachlich sinnvoll mit unserer Macht umgehen, wenn wir uns ihrer immerzu bewusst sind. Beispiele von sozialarbeiterischer Macht:
 - positive oder negative Berichte verfassen

- Geldmittel oder andere Ressourcen vergeben
- Wohnungen vergeben
- Hilfen zur Erziehung bewilligen
- Haftentlassung befürworten
- Kinder in Obhut nehmen – oder zurückbringen
- Mitwirken bei Jugendstrafsachen bis hin zum Weisungsvorschlag

Wir haben Macht und üben diese täglich aus! Nur reflektierte Menschen, die sich dessen bewusst sind, können diese Macht im fachlichen Sinne wirkungsvoll einsetzen« (Auszug aus einer unveröffentlichten Umfrage zum Thema »Status und Machtverhältnisse«, 2020).

Machtdynamiken finden sich überall

Sozialer Einfluss

Sozialer Einfluss bedeutet »[b]eabsichtigte oder unbeabsichtigte Einflussnahme einer oder mehrerer Personen auf die Einstellungen, Überzeugungen, Gefühle, Wahrnehmungen oder das Verhalten einer oder mehrerer anderer Personen« (Werth, Seibt & Mayer, 2020, S. 88).



Jeder Mensch ist in irgendeiner Weise in Machtdynamiken »verstrickt«. Denn Macht ist in unserer Gesellschaft überall zu finden, und zwar in Form von gegenseitiger sozialer Beeinflussung. Und das meist, ohne dass es bemerkt wird. Das heißt, Menschen sind sich ihrer eigenen Macht und der Machtdynamiken um sie herum in der Regel wenig bewusst.

Ein Klassiker: Welche Antwort zum Thema Macht gibt Bertrand Russell?

»Von den unendlichen Begierden des Menschen zielen die wesentlichen nach Macht und Herrlichkeit« (Russell, 1947, S. 9). Russell sagt, »daß der Fundamentalbegriff in der Gesellschaftswissenschaft Macht heißt im gleichen Sinne, in dem die Energie den Fundamentalbegriff in der Physik darstellt« (ebd., S. 10). Und das stimmt auch nach Ansicht einiger Machtforscherinnen und -forscher. Gleichzeitig macht sich Russell für eine »Zähmung der Macht« (ebd., S. 33) stark, um Menschen am Rande der Gesellschaft zu schützen:

»Es gibt für die Welt keine Hoffnung, solange Macht nicht gezähmt und dienstbar gemacht werden kann, nicht dieser oder jener Gruppe fanatischer Tyrannen, sondern der ganzen Menschheit dienstbar gemacht werden kann« (ebd., S. 28).

»Es ist letzten Endes nicht die Gewalt, die die Menschen regiert, sondern die Weisheit jener, die die gemeinsamen Sehnsüchte der Menschen anrufen – Glück, inneren und äußeren Frieden und Verständnis [...]« (ebd., S. 227).

Bertrand Russell nutzte eine eingängige Metapher: Tiere hören auf zu jagen, wenn sie satt sind. Wenn der Lebensunterhalt von Menschen gesichert ist, hören sie deshalb noch nicht auf tätig zu sein. Dieser Zug mehr zu wollen, findet sich bei jedem

Menschen mehr oder weniger stark ausgeprägt. Damit ist Machtstreben nach Russell ein menschlicher Wesenszug (ebd., 1947). Auch nach Sassenberg, Ellemers und Scheepers (2012) streben Menschen nach Macht, weil sie den sozialen Status (positiv) beeinflusst. Sie fragen, was Menschen an der Macht so anziehend finden und kommen zu dem Schluss: Es ist die Möglichkeit, Kontrolle auszuüben, also die Möglichkeit, die eigene soziale Situation wie auch die anderer zu verändern, sodass ein erwünschtes Ergebnis resultiert (ebd.). Nach Scholl (2012) findet sich eine der ersten positiven oder auch negativen Machterfahrungen in der Eltern-Kind-Beziehung. Sind die Machterfahrungen positiv, kann durch das Vorbildverhalten der Eltern und die Erfahrungen mit den Eltern gelernt werden, wie ein guter Start ins Leben mit geduldiger Überzeugung und langanhaltender Förderung auf verschiedensten Ebenen gelingen kann. Sind die Machterfahrungen negativ, kann aber auch Gewalt, Vernachlässigung oder anderes Leid erfahren werden, das den weiteren Lebensweg maßgeblich negativ prägen kann (ebd.). So kommt es maßgeblich auf die Art und Weise an, wie Menschen ihre Macht im besten Falle verantwortlich einsetzen. Und insbesondere bei Studierenden und Berufstätigen Sozialer Arbeit spielen Verantwortung und Vorbildverhalten eine substantielle Rolle.

Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften

Soziale Arbeit stützt sich auf Theorien und Empirie der Sozialen Arbeit, nutzt aber auch theoretisches Wissen und Forschungserkenntnisse der Human- und Sozialwissenschaften wie der Psychologie, der Soziologie oder den Erziehungswissenschaften bzw. der Pädagogik. So werden beispielsweise Antworten aus den Erziehungswissenschaften auf Fragen der Schulsozialarbeit oder der Kinder- und Jugendhilfe gefunden (Sollfrank, 2011). Auch die Psychologie ist eine wichtige Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit. Denn durch sie können sich Sozialarbeitende ein vertieftes und empirisch gestütztes Verständnis über das Erleben und Verhalten einerseits von sich selbst, von Adressierten, aber auch von sozialen Gruppen und ihren Dynamiken aneignen und auf einen breiten Fundus evidenzgestützter Methoden zugreifen. Auf einer solchen Basis können passende individuelle oder gruppenspezifische Hilfsangebote gestaltet werden (Teske, 2016). So wird auch in diesem Lehrbuch – neben disziplinär eruiertem Wissen – auf theoretisches Wissen und Forschungserkenntnisse von Bezugswissenschaften zum Thema Macht zurückgegriffen, um ein vollständigeres Bild sozialer Dynamiken innerhalb von Sozialarbeitskontexten zeigen zu können. Gerade grundlegende Machtmechanismen weisen in unterschiedlichen Kontexten immer wieder ähnliche Wirkungsweisen auf, nur in etwas unterschiedlichen Ausführungen. Das trifft auf den organisationalen Kontext in Firmen (z.B. erhoben von Keltner, Kipnis oder Scholl) genauso zu wie auf den (vor-)schulischen, sozialarbeiterischen, hochschulischen oder notfallmedizinischen Kontext (z.B. erhoben von Misamer) wie auch auf weitere Kontexte. So ist Macht, gemäß Russell (1947), ein Fundamentalbegriff innerhalb sozialer Gesellschaften und damit universell, weil die Grundmechanismen in verschiedenen Bereichen ähnlich wirken.

Prinzipien Sozialer Arbeit, Macht und Selbstermächtigung

Als oberste Prinzipien Sozialer Arbeit werden *Autonomie*, *Wohlfühlen*, *nicht schaden*, *Solidarität*, *Gerechtigkeit* und *Effektivität* gesehen (► Abb. 1). 

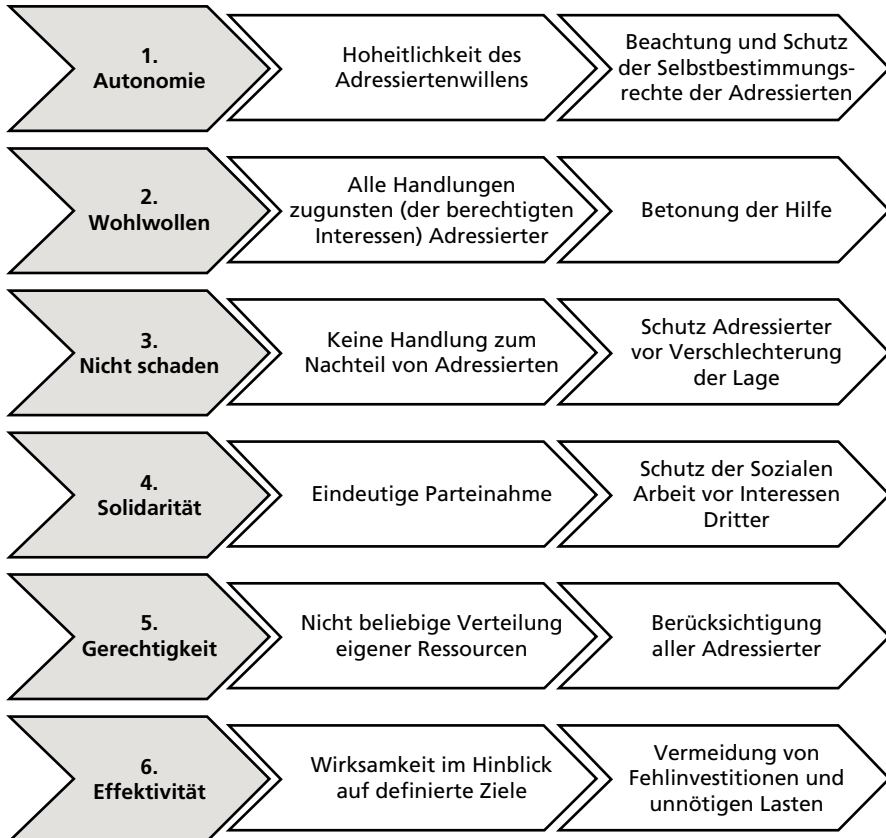


Abb. 1: Oberste Prinzipien Sozialer Arbeit in Anlehnung an DBSH (2014, S. 27)

Was sagt der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (DBSH), der gemäß den Forderungen der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW, 2004) nationale berufsethische Prinzipien für die Soziale Arbeit formuliert hat, zur Macht in der Sozialen Arbeit? Und wie steht Macht mit den oben genannten Prinzipien in Zusammenhang?

»Professionelle der Sozialen Arbeit verfügen in der helfenden Beziehung über Macht. Daher muss eine Berufsethik zum professionellen Umgang mit Macht notwendig Stellung nehmen. In einer helfenden Beziehung ist es zielführend, wenn Hilfesuchende der Fachkraft als Person, deren Kompetenzen und der beruflichen Rolle vertrauen und Einfluss verleihen [Prinzip 2: *Handlungen zugunsten (der berechtigten Interessen) Adressierter*]. Problematisch wird

Macht dort, wo Professionelle der Sozialen Arbeit Hilfesuchende als Person abwerten, sie manipulieren, ihrer Würde berauben und die eigene Macht als Herrschaftsmittel missbrauchen [*Prinzip 3: Keine Handlung zum Nachteil Adressierter*]. Soziale Arbeit muss sensibel mit Macht und Machtstrukturen umgehen« (DBSH, 2014, S. 26).

Bei genauerer Betrachtung haben auch die anderen Prinzipien mit Macht zu tun:

- *Prinzip 1: Autonomie* achtet den freien Willen Adressierter und erzwingt nichts (sofern es sich nicht um einen Zwangskontext, z. B. in der Bewährungshilfe oder zum Schutz eines höheren Guts wie das Kindeswohl, handelt).
- *Prinzip 4: Solidarität* schützt Adressierte vor Interessen Dritter.
- *Prinzip 5: Gerechtigkeit* achtet auf eine faire Verteilung von Ressourcen an Adressierte.
- *Prinzip 6: Effektivität* forciert die wirksame Umsetzung berechtigter Interessen Adressierter mit zur Verfügung stehenden (Macht-)Mitteln.

Normativität und Machtmittel in der Sozialen Arbeit

Machtmittel in der Sozialen Arbeit können sein

- Expertise (Expertentum in einem Gebiet haben),
- Entscheidungsmacht (Entscheidungen über andere treffen können),
- Wissen um Handlungsoptionen (Wissen, welche Möglichkeiten es gibt),
- Ressourcenmacht (Entscheiden können, ob jemand Ressourcen zuteilwerden und wie diese verteilt werden),
- Rollenvorbild sein (selbst als positives Beispiel dienen).

Soziale Arbeit setzt sich normativ mit dem Umgang von Macht und Ohnmacht auseinander (Bohlen, 2017). Gesellschaftliche Normen sollen, so Scholl (2007 aus dem Blickwinkel der Organisationspsychologie), Machtmissbrauch eindämmen und konstruktive Machtanwendung fördern. Dennoch kommt es immer wieder zu Situationen, in denen diese Normen missachtet werden. Beispielsweise werden in Unternehmen Weisungsbefugnisse und Bestrafungsmöglichkeiten eingesetzt, um Mitarbeitende zu höheren Leistungen zu veranlassen. Dadurch entsteht ein Distanzierungsprozess ihnen gegenüber, der wiederum Machtmissbrauch begünstigt. Je höher eine Machtposition ist, desto größer kann die Distanzierung gegenüber anderen werden (ebd.). Und gerade Sozialarbeitende arbeiten mit besonders vulnerablen (Personen-)Gruppen und tragen eine hohe Verantwortung, weil sie durch ihren Status als Sozialarbeitende gegenüber den sich oftmals in sozialen Notlagen befindenden Adressierten über ein höheres Maß an Macht verfügen. Das wird an verschiedenen Stellen sichtbar. Z. B. haben Sozialarbeitende *Expertisen* (Krause & Rätz-Heinisch, 2009), die Adressierte in der Regel in dem Maß nicht haben. Es gibt Situationen, in denen Sozialarbeitende gegenüber Adressierten über *Entscheidungsmacht* verfügen (ebd., bzw. Definitionsmacht nach Urban-Stahl, 2012). Das kann bedeuten, eine Betreuung weiter zu bewilligen oder nicht zu bewilligen, Informationen an das Jugendamt weiterzugeben oder sogar bei einer Kindeswohlgefähr-

derung ein Kind aus der Familie zu nehmen. Auch zeigt sich der Machtunterschied im *Wissen um Handlungsoptionen* (Krause & Rätz-Heinisch, 2009). Kennen Adressierte ihre Rechte und Möglichkeiten in Bezug auf soziale Unterstützung, Gesundheitsvorsorge und -fürsorge oder andere ihnen zustehenden Optionen? Und wissen sie, welche Anträge wie auszufüllen sind oder wer wofür anzusprechen ist? In der Regel bekommen Adressierte diese Informationen erst im Sozialarbeitskontext und werden durch Wissen ermächtigt, effektiver für sich Sorge tragen zu können. Auch die *Art, wie Ressourcen verteilt werden*, z.B. in Form der Gewährung oder Nicht-Gewährung von Leistungen (Urban-Stahl, 2012), zählt zu Machtmitteln Sozialer Arbeit. Insgesamt wird die Machtasymmetrie umso größer, je uninformatierter und auch je jünger Adressierte sind (Krause & Rätz-Heinisch, 2009). Das Thema »verantwortungsvoller und konstruktiver Machtgebrauch im Sinne und zum Nutzen von Adressierten« sollte nicht nur von Sozialarbeitenden selbst erlernt und angewendet werden. Sie sollten es auch – als positives Beispiel – vorleben und weitergeben. Wenn Adressierte am *Rollenvorbild* lernen können, wie konstruktiv(er) mit der eigenen Situation, der Partnerschaft, in der Arbeitswelt oder in der Familie umgegangen werden kann und welche positiven Auswirkungen das auf sie selbst und ihr Umfeld haben kann, ist das ein Schritt hin zur Selbstermächtigung. *Hilfe zur Selbsthilfe als eine Kernaufgabe Sozialer Arbeit, kann hier aktiv unterstützt werden.*

Machtsensibilität ist keine hohle Phrase

Sozialarbeitende und Adressierte sollten sich ihrer Machtbereiche und -möglichkeiten bewusster werden. Das könnte soziale Konflikte reduzieren und Selbstermächtigung fördern helfen. Darum darf Machtsensibilität, nicht als »hohle Phrase« im Repertoire des eigenen Wortschatzes einen Platz finden. Sie muss gelebt werden für die Professionalisierung des eigenen beruflichen Selbstverständnisses und als Vorbild für andere.

Soziale Arbeit ist hierfür prädestiniert, denn sie ist per se menschenrechtsbasiert und normativ. Das gebietet die Berufsethik der Sozialen Arbeit, die sich an den Menschenrechten orientiert und die als politischer Auftrag verstanden wird.